

Kapiteln beinahe alles, was an einschlägiger Arbeit der deutschen Forschung vorliegt? Warum wird im Quellenverzeichnis die Ausgabe der Schriften des Augustus von Klaus Bringmann und Dirk Wiegandt nicht angeführt? Und wie steht es um die Übersetzung? Die Grenzflüsse des Reiches auf Karte 1 heißen auch in der Übersetzung noch Rhine, Danube und Nile, Karte 3 (Abbildung 5) hat zwar einen „Ambrakischen Golf“, aber zugleich auch einen Fluss namens „R. Louros“. „Main sources“ als Literaturangaben für die in den Text eingeschobenen Blöcke zu speziellen Aspekten sollten mit Rücksicht auf die deutschsprachige Wissenschaftstradition nicht mit „Hauptquellen“ übersetzt werden. Druckfehler ließen sich zu Dutzenden aufzählen, daneben etliche Sinnentstellungen, z. B. zur Figur der Dido bei Vergil: In der englischen Fassung (157) heißt es: „Dido, of course, is far more than a proto-Cleopatra. Nor is she merely The Other“, die deutsche Übersetzung lautet (171): „Natürlich ist Dido viel mehr als nur eine „Vorläuferin“ Kleopatras. Und sie ist auch einfach deren Nachbildung“ (sic – das „nicht“ wurde vergessen). Einen hier nicht zitierten Druckfehler gibt es in der falschen Übersetzung noch obendrein. Vgl. weiterhin z. B. S. 153, wo die deutsche Übersetzung den Eindruck erweckt, auf der Ara Pacis sei ein Opfer für Augustus dargestellt. Irreführend ist auch, was auf S. 135 aus dem Plinius-Zitat über Agrippa wird. Gibt es im Zabern-Verlag kein Lektorat mehr? Man bringt es sogar fertig, den Originaltitel im Impressum falsch zu zitieren.

Martijn Icks, *Elagabal. Leben und Vermächtnis von Roms Priesterkaiser*, Darmstadt – Mainz (Philipp von Zabern) 2014, 231 S., zahlr. Abb., ISBN: 978-3-8053-4760-0 (geb.) € 24,95

Besprochen von **Christian Körner**: Bern, E-Mail: christian.koerner@hist.unibe.ch

DOI 10.1515/klio-2016-0083

Elagabal gilt zweifellos als eine der schillerndsten Persönlichkeiten auf dem römischen Kaiserthron. Der vierzehnjährige Varius Avitus Bassianus, Priester des Gottes Elagabal von Emesa in Syrien (nach dem er zumeist genannt wird), gelangte 218 n. Chr. aufgrund seiner Verwandtschaft mit dem severischen Kaiserhaus unter dem Namen M. Aurelius Antoninus an die Macht, um nur wenige Jahre später ein gewaltsames Ende von der Hand der Prätorianer zu finden. Bis heute bemüht sich die historische Forschung um eine Beurteilung und Einordnung der in den Quellen ausführlich geschilderten bizarren Charakterzüge und Maßnahmen des Kaisers. Martijn I(cks), der sich in den letzten Jahren wissenschaftlich intensiv mit der Persönlichkeit des Kaisers befasst hat, legt nun eine Monographie für ein breiteres Publikum vor, die 2011 auf Englisch publiziert wurde. (Die Übersetzung ist auf-

grund ihrer zu großen Nähe zum englischen Satzbau nicht immer überzeugend). Anders als der plakative Originaltitel („The Crimes of Elagabalus. The Life and Legacy of Rome’s Decadent Boy Emperor“, London 2011; ins Deutsche übersetzt von Erwin Fink) erwarten lässt, ist eine ausgewogene und nüchterne Darstellung entstanden, die die Berichte der Quellen über die angeblichen „Verbrechen“ des „Kinderkaisers“ kritisch hinterfragt und zugleich mit einem ausführlichen Blick in die Rezeptionsgeschichte aufzeigt, wie im 19. Jahrhundert Elagabal zum Inbegriff für „Dekadenz“ werden konnte.

Die Einleitung (7–16) stellt kurz die Forschungssituation dar. Ziel von I.s Arbeit ist es, zum einen die historischen Entwicklungen auf der Grundlage der Primärquellen zu rekonstruieren, zum anderen die Rezeptionsgeschichte der „Figur“ Elagabal darzustellen. Neben den literarischen Quellen zieht I. auch die zeitgenössischen epigraphischen und numismatischen Zeugnisse heran, um die schriftliche Überlieferung wo nötig zu korrigieren.

Das Werk ist nicht chronologisch aufgebaut, sondern gliedert sich in fünf thematische Kapitel, die Elagabal aus je einem anderen Aspekt beleuchten: „Der Knabe auf dem Thron“ (17–58) schildert die politischen Ereignisse der Jahre 218 bis 222 n. Chr., „Der Junior-Priester aus Emesa“ (59–78) geht auf die Herkunft aus Emesa und den religiösen Hintergrund des Elagabal-Kults ein. „Der unbesiegbare Priesterkaiser“ (79–114) untersucht die herrscherliche Selbstdarstellung, „Der verschmähte Herrscher“ (115–150) fragt nach den Reaktionen auf Elagabals Regierung in der antiken und byzantinischen Überlieferung, während „Der fiktionale Kaiser“ (151–181) den späteren Projektionen auf die Figur Elagabal in der Rezeption seit der Renaissance nachgeht.

Der Überblick über die antiken literarischen Quellen fällt eher knapp aus. Dass Cassius Dio den Kaiser nicht aus persönlicher Anschauung kannte, bleibt angesichts der dürftigen Kenntnisse über Dios Biographie reine Spekulation. Die *Historia Augusta* hätte eine vertiefendere Darstellung verdient, in der auch aufzuzeigen gewesen wäre, dass Dessaus (nicht Symes!) Ein-Autoren-Theorie nicht unumstritten geblieben ist.

Das erste Kapitel (17–58) schildert den Aufstieg Elagabals auf den Thron. I. zeigt, dass die numismatischen Zeugnisse nicht das von Herodian entworfene Bild eines Kaisers stützen, der von Anfang an die römische Öffentlichkeit mit seiner Selbstdarstellung als Priester schockiert hätte: Der emesenische Gott wird in der Münzprägung der ersten Regierungsjahre eher zurückhaltend eingesetzt und sollte erst 220 Jupiter als wichtigste Gottheit des Römischen Reiches ablösen.

Der erst vierzehnjährige Kaiser dürfte anfangs die Regierung kaum selbst geleitet haben. Zu Recht stellt I. die beliebte These in Frage, dass stattdessen seine Großmutter und seine Mutter, Iulia Maesa und Iulia Soaemias, die Macht ausgeübt hätten. Bedeutsam waren hingegen P. Valerius Comazon und der namentlich nicht

bekannte ...atus. Daneben können die prosopographischen Untersuchungen eine personelle Kontinuität in der politischen Elite aufzeigen, die bereits unter Elagabals Vorgängern tätig war. Die in den literarischen Quellen genannten Wagenlenker, Schauspieler und Tänzer, die der Kaiser angeblich in führende Positionen gebracht haben soll, lassen sich hingegen nicht nachweisen.

Die deutlichsten Spuren hat Elagabals Herrschaft in der Religionspolitik hinterlassen. Diese dürfte die persönliche Handschrift des Kaisers getragen haben, da seine Günstlinge kaum das Interesse hatten, die römische Öffentlichkeit zu provozieren, wenn sie ihre Positionen nicht verlieren wollten. I. nimmt allerdings nicht eine von langer Hand geplante Einführung des Kults an, sondern sieht sie als Ergebnis einer „Reihe mehr oder weniger spontaner Entscheidungen“ (41). Die religiöse Wende setzt er 220 n. Chr. an und erklärt dies damit, dass Elagabal mit zunehmendem Erwachsenwerden eigene Akzente habe setzen wollen und dass die ersten Jahre seiner Regierung noch von einer stärkeren Zurückhaltung geprägt waren, um die römische Öffentlichkeit an den neuen Kult zu gewöhnen.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der kulturellen Herkunft des Kaisers, Emesa, dem Elagabal-Kult und der Familie (59–78) und damit der Frage, inwieweit der emesenische Kaiser für eine „Orientalisierung“ steht. Dazu wäre unbedingt der Begriff der „Orientalisierung“ ausgiebiger zu diskutieren und zu problematisieren gewesen: Was verstehen die antiken Quellen unter „Orient“? Welche Bilder verbanden sie mit dem Begriff? Inwieweit fließen neuzeitliche Assoziationen in die Verwendung des Terminus in der Forschungsliteratur ein?

Im dritten Kapitel (79–114) untersucht I. die Selbstdarstellung des Kaisers und die Reaktionen der römischen Öffentlichkeit darauf. Die angebliche Vaterschaft von Caracalla, verbunden mit der Wahl des Thronnamens M. Aurelius Antoninus, spielte zu Beginn eine zentrale Rolle für die Legitimation Elagabals. Zudem wurden Caracalla und seine Mutter Iulia Domna konsekriert. Die erste und die dritte Ehe des Kaisers mit Frauen aus vornehmen Familien (Annia Faustina war sogar eine Nachfahrin von Marc Aurel) dienten zweifellos ebenfalls der Legitimation. Die Münzprägung zeigt, dass Elagabal in den Jahren 218 bis 220 n. Chr. auf konventionelle Themen der kaiserlichen Selbstdarstellung zurückgriff wie die gute Beziehung zu den Soldaten oder Leistungen im zivilen Bereich: „Das zentrale Bild ist das eines rechtmäßigen Thronfolgers, der von Caracalla und den Antoninern abstammt, die Dynastie wiederherstellt und ein Zeitalter des Friedens und Wohlstands für das Reich einläutet.“ (91) Nach 220 rückt der Kaiser als Elagabal-Priester zunehmend in den Mittelpunkt der Münzbilder, was I. damit erklärt, dass durch die Betonung der sakralen Funktion Elagabals eine weitere legitimatorische Grundlage geschaffen werden sollte. Die Münzprägung versuchte die religiösen Neuerungen möglichst in einen römischen Kontext einzubetten, um sie akzeptabel zu machen. Dennoch war Elagabals Religionspolitik nach I. der Hauptgrund für

seine Ermordung, da die Erwartungen der Prätorianer an einen Kaiser zunehmend enttäuscht worden seien. Die Erhebung des emesenischen Gottes zum Hauptgott des Reichs sei allerdings nicht als das „Werk eines religiösen Fanatiklers“ (112) anzusehen, sondern stelle eine „Zwischenphase in diesem Prozess in Richtung eines sakralen Kaisertums“ (113) dar, wie es die weiteren Entwicklungen des 3. Jahrhunderts dann gebracht hätten. Aufschlussreich ist hier der Vergleich mit Aurelian, der den Kult des Sol Invictus besonders förderte, dabei aber darauf achtete, keine für die römische Öffentlichkeit ungewohnten Elemente einzubeziehen.

Besonders gelungen ist die sorgfältige Analyse der Darstellungen Elagabals in den literarischen Quellen. I. bettet dabei die von den antiken Autoren entworfenen Bilder in den Gesamtkontext der Werke ein. So kann er zeigen, dass für Cassius Dio Elagabal einen negativen Gegensatz zum Idealbild eines Princeps, wie es Octavian verkörpert hatte, darstellt. Im Zentrum von Dios Kritik stehen die Geringschätzung des Senats durch den Kaiser und dessen orientalische Herkunft. I. macht deutlich, dass Dios Elagabal dem in den griechischen und römischen Quellen entworfenen Bild des legendären Assyrikerkönigs Sardanapal (mit dessen Namen Dio Elagabal oft nennt) verpflichtet ist. Herodians Elagabal wiederum ist ein unreifer „Kinderkaiser“, der an den Maßstäben des idealen Princeps Marc Aurel gemessen wird. In der *Historia Augusta* schließlich stellt Elagabal das negative Gegenstück zum idealisierten Severus Alexander dar. I. zeigt so klar, dass der Kaiser in den antiken Quellen „zum Opfer zweier verurteilender Diskurse“ (150) wurde, nämlich des Topos vom „schlechten Kaiser“ und der mit der „orientalischen“ Herkunft verbundenen Klischees.

Besonders verdienstvoll ist der ausführliche Überblick über das Nachleben des Kaisers in der europäischen Literatur (151–181), beeindruckend in der Fülle der verarbeiteten Werke und gut strukturiert im thematischen Zugriff. Deutlich wird dabei, wie das Bild Elagabals zur Projektionsfläche für je nach Epoche und Blickwinkel unterschiedlichste Intentionen wurde.

I. legt eine gut lesbare Monographie vor, die den historischen Kern geschickt der späteren Überlieferung mit ihren Projektionen gegenüberstellt. Besonders betont I. die zahlreichen Kontinuitätslinien im personellen Bereich der Verwaltung, in den Formen der Herrschaftslegitimation und der Selbstdarstellung, die von der Regierungszeit Elagabals einerseits in die vorangegangene Kaiserzeit, vor allem in die Severische Dynastie zurückverlaufen, andererseits in die Herrschaftszeit seines Nachfolgers Severus Alexanders vorausdeuten. Der Versuch der Installation der Gottheit Elagabal an der Spitze des Pantheons war zwar neu, wurde aber im 3. Jahrhundert in anderer Form wieder aufgegriffen. Insgesamt entsteht so das Bild einer Herrscherpersönlichkeit, die zwar religiös neue Akzente setzen wollte, deren Regierung im Übrigen aber keineswegs so exzentrisch und bizarr war, wie die Charakterdarstellungen in den antiken Quellen suggerieren.